

Archäologie bei Burgen – Zwei Beispiele

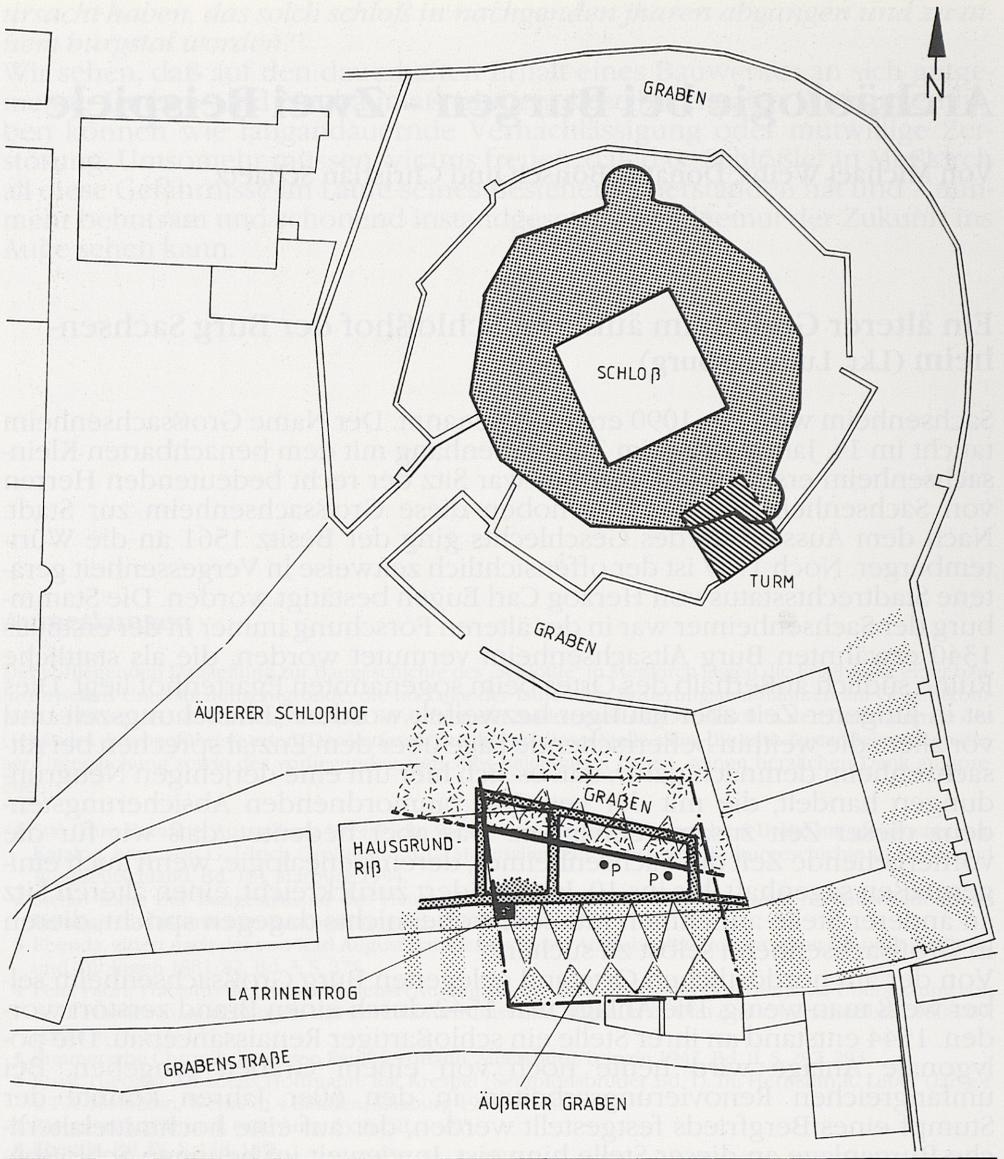
Von Michael Weihs, Donatus Bönsch und Christian Schaetz

Ein älterer Graben im äußeren Schloßhof der Burg Sachsenheim (Lkr. Ludwigsburg)

Sachsenheim wird um 1090 erstmals genannt. Der Name Großsachsenheim taucht im 14. Jahrhundert im Zusammenhang mit dem benachbarten Kleinsachsenheim erstmals auf. Der Ort war Sitz der recht bedeutenden Herren von Sachsenheim. Um 1495 erhoben diese Großsachsenheim zur Stadt. Nach dem Aussterben des Geschlechts ging der Besitz 1561 an die Württemberger. Noch 1747 ist der offensichtlich zeitweise in Vergessenheit geratene Stadtrechtsstatus von Herzog Carl Eugen bestätigt worden. Die Stammburg der Sachsenheimer war in der älteren Forschung immer in der erstmals 1340 erwähnten Burg Altsachsenheim vermutet worden, die als stattliche Ruine südlich außerhalb des Ortes beim sogenannten Egartenhof liegt. Dies ist in jüngerer Zeit aber häufiger bezweifelt worden: „Entstehungszeit und vor allem die weithin beherrschende Lage über dem Enztal sprechen bei Altsachsenheim demnach dafür, daß es sich hier um eine derjenigen Neugründungen handelt, die mit der verstärkt raumordnenden Absicherungstendenz dieser Zeit zusammenhängen. Das aber bedeutet, daß wir für die vorhergehende Zeit der Sachsenheimer, deren Genealogie, wenn auch einigermaßen sagenhaft, bis ins 10. Jahrhundert zurückreicht, einen älteren Sitz an anderer Stelle annehmen müssen, wobei nichts dagegen spricht, diesen in Großsachsenheim selbst zu suchen“.¹

Von der am nordöstlichen Ortsrand gelegenen Burg Großsachsenheim selber weiß man wenig. Die Anlage war 1542 durch einen Brand zerstört worden. 1544 entstand an ihrer Stelle ein schloßartiger Renaissancebau. Die polygonale Anlage wird heute noch von einem Graben umgeben. Bei umfangreichen Renovierungsarbeiten in den 60er Jahren konnte der Stumpf eines Bergfrieds festgestellt werden, der auf eine hochmittelalterliche Burganlage an dieser Stelle hinweist. Inwieweit im heutigen Schloßbereich noch mittelalterliche Bauteile vorhanden sind, ist bisher nicht eingehend untersucht worden.

Mit den Ergebnissen der jetzigen Untersuchung können der Diskussion um die Stammburg der Sachsenheimer einige „archäologische“ Argumente beige-steuert werden. Ende 1994 wurde südlich der ehemaligen Burg Sachsenheim im Bereich des äußeren Schloßhofs ein Anfang des 20. Jahrhunderts entstandenes Lagergebäude abgebrochen, um hier einen Erweiterungsbau der Stadtverwaltung zu errichten. Das Bauvorhaben liegt im Bereich des ehemaligen Grabens und erstreckt sich ins Areal der südlichen Bebauung des äußeren Schloßhofs. Das betreffende Areal konnte baubegleitend unter archäologischen Gesichtspunkten untersucht werden.²



P – PFOSTENGRUBE



11./12. JH



HOCHMITTELALTER / BERGFRIED



SPÄTMITTELALTER / FRÜHE NEUZEIT



UNTERSUCHTER BEREICH



HEUTIGE BEBAUUNG

Abb. 1: Großsachsenheim, Äußerer Schloßhof. Gesamtplan.



Abb. 2: Großsachsenheim, Äußerer Schloßhof. Profil durch den Ausgrabungsbereich. Angeschnitten ist rechts der spätmittelalterliche, im 19. Jahrhundert verfüllte Graben, in der Mitte die spätmittelalterliche Ummauerung des Schloßhofes, welche links mit der Baugrube in die hochmittelalterlichen Schichten eingetieft ist.

Überraschendes Ergebnis war der Nachweis eines älteren Grabens, der bereits im 12. Jahrhundert aufgegeben und verfüllt worden ist. Dieser Graben belegt eine Befestigungsanlage, die hier im 11. und 12. Jahrhundert bestanden hat. Im Zusammenhang mit der Bauaktion der hochmittelalterlichen Burganlage mit dem Bergfried dürfte der Graben dann verfüllt worden sein. Zwei Pfostengruben, die sich an der südlichen Grabenkante befinden, können bisher nicht recht eingeordnet werden. Im gesamten untersuchten Bereich waren keine weiteren Gruben vorhanden, die auf eine Palisadenkonstruktion oder einen Gebäudegrundriß hingewiesen hätten. Ob die Pfostenstellung im Zusammenhang mit einem ehemaligen Eingang in die Burg stand, muß nach bisherigem Kenntnisstand offen bleiben. Tatsache bleibt, daß hier eine ältere Wehranlage des 11. beziehungsweise 12. Jahrhunderts bestand, in der mit guten Gründen die Stammburg der Herren von Sachsenheim vermutet werden darf.

Um 1200 wurde, wie oben schon angeführt, der ältere Graben aufgegeben und verfüllt. Dies steht sicher im Zusammenhang mit der Errichtung der hochmittelalterlichen Burganlage, von der heute noch ein Bergfriedstumpf erhalten ist. Verschiedene Kulturschichten des 13. und 14. Jahrhunderts dokumentieren die intensive Begehung und Nutzung des Geländes, wobei Reste von Gebäuden in dieser Zeit im untersuchten Bereich nicht zu beobachten waren. Offensichtlich bestand hier damals bereits ein vorburgartiges Areal zur Burg Sachsenheim. Ob beziehungsweise wie diese Vorburg befe-



Abb. 3: Großsachsenheim, Äußerer Schloßhof. Latrinentrog.

stigt war, konnte bei der jetzigen Untersuchung nicht erfaßt werden. Der sogenannte Äußere Schloßhof ist im späten 14. beziehungsweise im 15. Jahrhundert ummauert und mit einem Graben befestigt worden. Im Laufe des 16. Jahrhunderts wurde hier ein teilweise unterkellertes Gebäude errichtet. Nach Quellen des 18. und 19. Jahrhunderts handelte es sich um den sogenannten Fruchtkasten.³ Das zumindest im Erdgeschoß als Steinbau ausgeführte Gebäude war nachträglich gegen beziehungsweise auf die südliche Ummauerung des äußeren Schloßhofs gesetzt worden. Die Bauaktion steht möglicherweise im Zusammenhang mit dem schloßartigen Umbau der 1542 abgebrannten Burg.

Im Jahre 1903 brannte die dem Fruchtkasten östlich benachbarte Zehntscheuer ab. Offenbar war auch der Fruchtkasten von diesem Brand betroffen, da in der Folge die gesamte südliche Bauzeile des äußeren Schloßhofs neu errichtet worden ist. Dabei sind die älteren Baufluchten verlassen und der mittlerweile fast vollständig verfüllte Graben der ehemaligen Vorburg

teilweise überbaut worden. Im Bereich des ehemaligen Fruchtkastens entstand ein Lagergebäude, welches teilweise über den älteren Fundamenten errichtet war. Im Fundamentbereich der Südwand konnte ein Latrinentrog in situ erfaßt werden. Dieser ist im Zuge der Baumaßnahmen nach dem Brand 1903 aufgegeben und überbaut worden. Der Trog war außen vor die Schloßhofummauerung gesetzt und muß über einen erkerartigen Abort benutzt worden sein. Er war mit Keramikabfall, in der Hauptsache glasierte Irdenware, verfüllt. Darunter fanden sich auch einige zerscherbte Nachttöpfe. Neben der Fundkeramik war auch noch eine Schicht von „Latrinmaterial“ mit einer großen Anzahl von Kirschkernen vorhanden, die ihren Weg hierhin gefunden haben. Nach den Quellen war in dem früheren Fruchtkasten auch die Wohnung des Kastenknechts untergebracht. In welchem Zusammenhang der Befund mit dessen Eßgewohnheiten steht, kann nur vermutet werden.

Die ehemalige Burg von Grötzingen (Stadt Aichtal, Lkr. Esslingen)

Die erste Nennung des Ortes *Gretzingan* ist für das Jahr 1075 bekannt. Die Siedlung lag etwa einen Kilometer nordöstlich der heutigen Stadt im sogenannten Altgrötzinger Tal. Für das 12. Jahrhundert ist über den Ort und die hier ansässigen Herren von Grötzingen wenig bekannt. Erst in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts rückt der Ort im Zuge machtpolitischer Überlegungen der nachstaufrischen Ära in den Vordergrund. Der in unmittelbarer Nachbarschaft gelegene Ort Nürtingen nahm, nachdem er um 1250 an die Württemberger gekommen war, unter Graf Eberhard I einen gewissen Aufschwung. Kurz nach 1270 erwirbt nun Diepold von Bernhausen, ein Parteigänger Rudolfs von Habsburg, Grötzingen. Dieser verlegt den Ort an den Aichübergang im Zuge der Straße von Stuttgart nach Metzingen bzw. Urach und gründet die gleichnamige Stadt. Ein sicheres Datum für die Existenz der Stadt ist erst um 1304 bekannt. Das ältere Dorf im Altgrötzinger Tal wurde in diesem Zuge aufgelassen. Es ist bisher umstritten, ob die westlich der Stadt Grötzingen gelegene ehemalige Burg erst jetzt entstand oder als ältere Gründung bereits vorhanden war. 1286 stirbt Diepold von Bernhausen anlässlich der Belagerung von Stuttgart und wird in der Grötzinger Kirche beigesetzt. Die offensichtlich als Konkurrenz zum benachbarten Nürtingen zu verstehende Stadtgründung Grötzingens scheint aber nicht recht floriert zu haben. Bereits 1337 können die Württemberger Burg und Stadt erwerben. Aus dem Verkauf resultierte ein Bedeutungsverlust der Stadt, der sich bis heute in einem eher bäuerlichen, aber liebenswertem Stadtbild dokumentiert.

Im Juni 1995 waren in einer Baugrube in der Uferstraße in ca. 2,5 Meter Tiefe verschiedene Holzreste aufgedeckt worden. In der entsprechenden Schicht war auch mittelalterliche Keramik und anderes Fundgut vorhanden. Da die Baustelle im Bereich der ehemaligen Burg in Grötzingen lag, sollte der Befund vor Ort archäologisch dokumentiert werden. Im Vordergrund stand die Frage, ob hier Teile der ehemaligen Burg angeschnitten sind, die nach bisherigem Kenntnisstand im Zuge der Begradigung des Bachlaufs der Aich im Jahre 1952 vollständig beseitigt worden sein soll.

STADT GRÖTZINGEN

PLANGRUNDLAGE :
KATASTERPLAN 1895

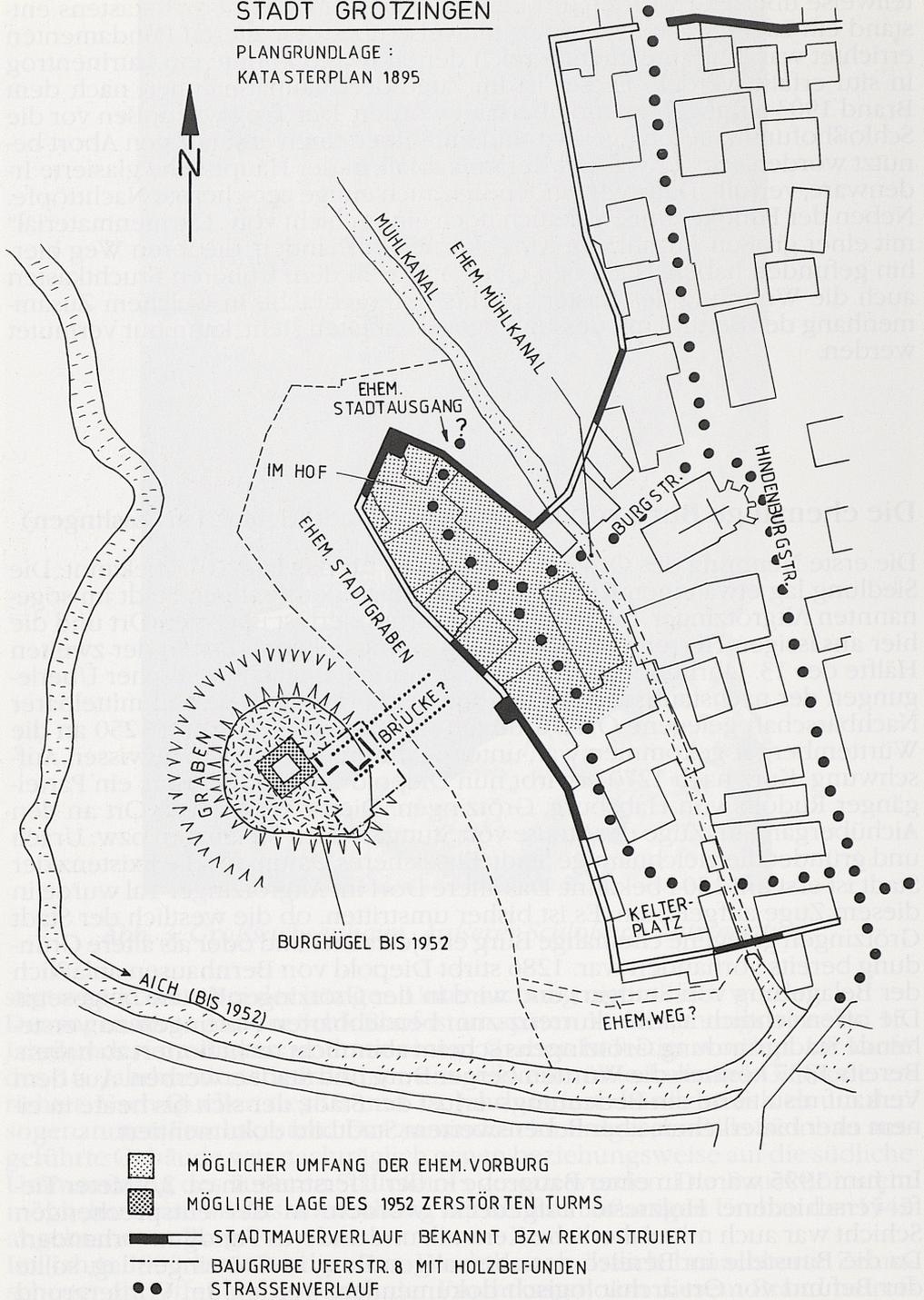


Abb. 4: Grötzingen, ehemalige Burg. Gesamtplan.



Abb. 5: Grötzingen, ehemalige Burg. Befundsituation in der Baugrube Uferstraße 8.

Die Burgstelle war vor der Aichbegradigung noch als deutliche Geländeerhebung von etwa vierzig Meter Durchmesser und gut einem Meter Höhe vorhanden. Auch der umgebende Graben konnte noch als leichte, etwa zwanzig Meter breite Mulde nachvollzogen werden. Der 1952 begradigte Aichlauf schneidet heute den ehemaligen Burgplatz im Südwesten. In diesem Zusammenhang wurde der Burghügel vollständig eingeebnet. Durch das damalige Landesamt für Denkmalpflege konnte noch der Grundriß eines turmartigen Gebäudes dokumentiert werden.⁴ Die ca. 1,5 Meter breiten Mauern des quadratischen, etwa acht auf acht Meter großen Baukörpers waren noch in ihren verfüllten Ausbruchsgruben faßbar. Möglicherweise bestand hier ehemals eine Art Wohnturm mit entsprechendem Fachwerkaufsatz. In einer verfüllten Abwassergrube am Turmfuß konnte mittelalterliche Keramik geborgen werden. Diese datiert in das späte 13. oder beginnende 14. Jahrhundert.⁵ Leider ist damals der Turm nicht lage- und höhenmäßig exakt eingemessen worden.

Die 1995 ausgeschachtete Baugrube liegt im östlichen Bereich des früheren Burghügels. In der Grube konnte nun unter gut 2,5 Meter starken Aufplanierungen die ehemalige Auezone der Aich festgestellt werden. Hier waren als Abfall verschiedene Siedlungsreste eingelagert, die nach der Fundkeramik in das 13./14.Jh. datieren. In tiefergehenden Schachtungen für Punktfundamente konnten verschiedene und unterschiedlich bearbeitete Hölzer beobachtet werden. Daneben fanden sich auch Holznägel, die möglicherweise im Zuge des Abbruchs einer entsprechenden Holzkonstruktion in den Boden gelangten. Es konnte nicht geklärt werden, ob die Hölzer noch in si-

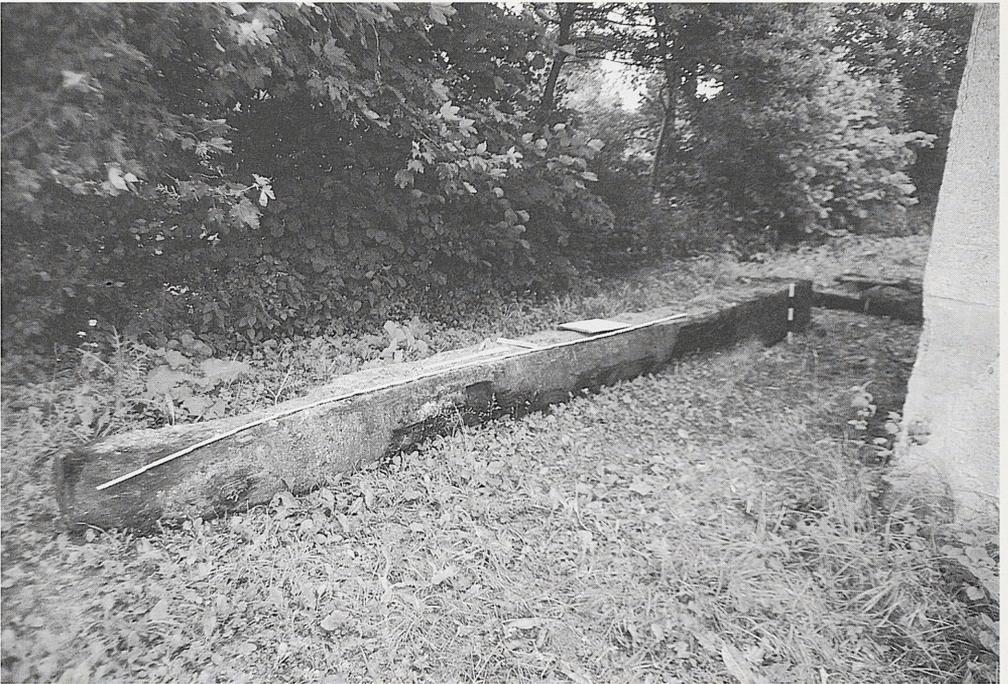


Abb. 6: Grötzingen, ehemalige Burg. Schwellbalken des ehemaligen Brückenbocks nach der Bergung.

tu liegen und hier Reste einer aufgehenden Bebauung angeschnitten sind. Sicher handelt es sich aber um einen Abbruchhorizont, der von dem späteren Burghügel mit dem darin enthaltenen Turmfundament überdeckt wird. Bemerkenswert war ein etwa sechs Meter langer Balken mit verschiedenen Blattsitzen und Zapfenlöchern. Nach Auskunft der Bauleute lag dieser auf einem 1,5 Meter langen, wenig in Form gebrachten Schwellholz, dieses wiederum auf einem senkrecht eingerammten Pfahl. Alle drei Hölzer wurden von der Baufirma geborgen. Der Balken konnte dendrochronologisch in die Zeit um 1275 datiert werden. Er gehört nicht zum Gefüge eines Fachwerkgebäudes, sondern dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach als Schwelle eines Stützbocks einer ehemaligen Brücke gedient haben.⁶ Aufgrund der oben beschriebenen Fundsituation muß der Balken noch in situ gelegen haben. Die zu rekonstruierende Brücke lag demnach in Verlängerung der heutigen Burgstraße und bedingt hier einen ehemaligen Stadtausgang, der in der heutigen Bebauung nicht mehr nachvollzogen werden kann. Solche Brückenkonstruktionen sind nicht unbekannt. Im englischen Raum sind mehrere mittelalterliche Brücken von Burganlagen archäologisch untersucht.⁷ Möglicherweise um eine gleichartige Konstruktion wie in Grötzingen könnte es sich bei dem jüngst untersuchten Burgstall von Schwaikheim handeln.⁸ Hier wurden in einem Sondageschnitt im Grabenbereich zwei parallele Balken mit angeblatteten Bändern zur Aussteifung in situ festgestellt. Die Hölzer sind hier nach 1329d datiert.

Insgesamt weisen die Befunde auf eine ältere Bauphase der ehemaligen Grötzinger Burg in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts hin, die offen-

sichtlich zumindest teilweise in Holzbauweise errichtet worden war. Das Dendrodatum der vermuteten Brücke um 1275 steht wohl in direktem Zusammenhang mit der Stadtgründung kurz nach 1270. Um 1300 ist die Burg dann in einer zweiten Phase vollständig neu ausgebaut worden. Jetzt entstand der künstlich planierte Burghügel mit dem Turmgrundriß. Die Burg taucht nach dem 14. Jahrhundert nicht mehr in den Quellen auf und ist offenbar schon in mittelalterlicher Zeit abgegangen. Ein Zusammenhang mit dem Verkauf von Burg und Stadt Grötzingen 1337 und dem daraus folgenden Bedeutungsverlustes scheint naheliegend.

In der älteren Forschung war immer vermutet worden, daß die Burg bereits vor der Stadtgründung vorhanden war.⁹ Die Stadt ist recht planmäßig mit annähernd quadratischem Grundriß angelegt. Lediglich im Westen ragt ein Bereich mit der heute noch gebräuchlichen Bezeichnung „Im Hof“ spornartig über den Mauerring hinaus. Zudem war das Areal ursprünglich durch den ebenfalls 1952 beseitigten Mühlkanal vom eigentlichen Stadtgebiet abgetrennt. Aus den heutigen Parzellengrenzen läßt sich noch ein ovaler Bereich nordöstlich der Burg herauslesen, der offensichtlich als bereits vorhandene Struktur in die Stadtummauerung mit einbezogen worden war. Hierbei dürfte es sich um eine ehemalige Vorburg zur Burg Grötzingen handeln. Diese besaß möglicherweise einen älteren Ausgang im Nordosten, der mit Anlage der Stadt zugunsten der Achse Burg – Kirche (heutige Burgstraße) aufgegeben worden war. Aus der Stadt selber ist ein Streufund mit Keramik des 11. oder 12. Jahrhunderts bekannt, der auf eine ältere Besiedlung des Platzes hinweist.¹⁰ Es spricht demnach einiges dafür, daß bereits vor der Stadtgründung gegen Ende des 13. Jahrhunderts neben dem Urdorf im Altgrötzinger Tal hier ein Siedlungskern mit zugehöriger Burg vorhanden war.

Anmerkungen:

- 1 Cord Meckseper: Burgen im Kreis Ludwigsburg. In: Ludwigsburger Geschichtsblätter Bd. 24, Ludwigsburg 1972, S. 37ff.
- 2 Archäologische Untersuchung durch die Verfasser auf Veranlassung des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg mit freundlicher Unterstützung durch die Stadt Sachsenheim. Erste Publikation der Ergebnisse bei: Michael Weihs, Uwe Gross: Ein älterer Graben im Bereich der Burg von Großsachsenheim. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg, 1994. Stuttgart 1995, S. 249ff.
- 3 Beschreibung des Oberamts Vaihingen. Stuttgart 1856, S. 145ff. – Plan der Schloßanlage von 1788 im HStA Ludwigsburg, A 602, Urkunde 11817.
- 4 Dokumentation in den Ortsakten des Landesdenkmalamtes Baden Württemberg, Archäologie des Mittelalters, Stuttgart.
- 5 Uwe Gross: Mittelalterliche Keramik zwischen Neckarmündung und Schwäbischer Alb. Forschungen und Berichte zur Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg Bd. 12, Stuttgart 1991. Kat. Nr. 42, Taf. 126.
- 6 Für die Ansprache des Bauholzes lieferte Herr Gerd Schäfer (Rosengarten-Tullau) wertvolle Hinweise.
- 7 Vgl. u.a.: Stuart E. Rigold: Timber bridges at English castles and moated sites. In: Chateau Gaillard VI, 1973, S. 183ff.
- 8 Susanne Arnold: Reste des ehemaligen Burgstalls von Schwaikheim, Rems-Murr-Kreis. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1994. Stuttgart 1995, S. 253ff.
- 9 Hans Schwenkel: Heimatbuch des Kreises Nürtingen, Bd.2. Nürtingen 1953, S. 259ff.
- 10 Freundlicher Hinweis von Herrn Dr. Uwe Gross (Heidelberg).

Abbildungsnachweis

Alle Abbildungen von den Verfassern.